

KARTOGRAPH DES UNMÖGLICHEN

ZUR KRITIK VERDINGLICHTEN DENKENS BEI JACQUES RANCIÈRE

MARC SEUL (BA)
UNIVERSITÄT TRIER
S3MASEUL@UNI-TRIER.DE

ZUSAMMENFASSUNG

Das politische Denken Jacques Rancières verspricht eine theoretische Auflehnung gegen die neoliberale Verwaltung des universalen Sachzwangs. Der Beitrag diskutiert seine Version einer radikalen Demokratietheorie aus der Perspektive der dialektischen Gesellschaftstheorie und -kritik im Anschluss an Adorno und untersucht sein Denken in Bezug auf die Feindbilder des dialektischen Denkens: Ontologie und Positivismus. Rancières Theorie radikaler Demokratie wird identifiziert als verdinglichtes Denken, das Konflikt als sozialanthropologische Konstante in einer positivistischen Ontologie des Sozialen theoretisch fixiert.

STICHWÖRTER: RADIKALE DEMOKRATIE VERDINGLICHTUNG SOZIALONTOLOGIE
POSTMARXISMUS DIALEKTIK

CARTOGRAPHER OF THE IMPOSSIBLE

A CRITIQUE OF REIFIED THOUGHT IN JACQUES RANCIÈRE

MARC SEUL (BA)
UNIVERSITÄT TRIER
S3MASEUL@UNI-TRIER.DE

ABSTRACT

Jacques Rancière's political thought promises a theoretical revolt against the neoliberal administration of universal *Sachzwang*. The paper discusses his version of a radical theory of democracy from the perspective of dialectical theory and critique of society following Adorno and examines his thinking in relation to the enemies of dialectical thinking: ontology and positivism. Rancière's theory of radical democracy is identified as reified thinking, theorizing conflict as a social anthropological invariant in a positivist ontology of the social.

**KEY WORDS: RADICAL DEMOCRACY REIFICATION SOCIAL ONTOLOGY POST-MARXISM
DIALECTICS**

Jacques Rancière gehört zu den einflussreichsten Stimmen im politik-theoretischen Diskurs über die Krise der repräsentativen Demokratie. Die politische und insbesondere akademische Konjunktur des selbsternannten „Kartograph[en] des Möglichen“ muss wohl auch als Folge seiner „enthusiastische[n] Betonung der irreduziblen Konflikthaftigkeit und Performativität des Politischen“ (Abbas 2019: 388) verstanden werden, die in Zeiten von ‚Postdemokratie‘- und ‚Post-Politik‘-Diagnosen besondere Anziehungskraft besitzt und eine theoretische Auflehnung gegen die neoliberale Verwaltung des universalen Sachzwangs verspricht. Dass ein solches Denken Anhänger*innen liberal-repräsentativer Demokratiemodelle abschreckt, mag kaum verwundern. Doch auch vonseiten einer dialektischen Gesellschaftstheorie und -kritik ist Rancières politisches Denken zu kritisieren: als verdinglichtes Denken, das die konflikthafte Verfasstheit aller bisherigen Gesellschaftsformen fatalerweise zum Anlass nimmt, Konflikt als sozialanthropologische Konstante in einer Ontologie des Sozialen theoretisch festzuschreiben. Die nachfolgende Kritik im Geiste des dialektischen Denkens Theodor W. Adornos erfolgt in der Hoffnung, dass die Vertreter*innen radikaler Demokratietheorien sich in kritischer Reflexion der Elemente verdinglichten Denkens - Ontologie und Positivismus - theoretisch entledigen, um ihre Kritik zu schärfen. In diesem Sinne sind die folgenden Ausführungen als *immanente Kritik* zu verstehen, „die einen Gegenstand an seinen eigenen Voraussetzungen mißt [sic!], ihn gleichsam mit sich selbst, das heißt mit seinen eigenen Konsequenzen konfrontiert“ (Adorno 2016: 683).

DIALEKTISCHES DENKEN UND VERDINGLICHUNGSKRITIK

„Die Dialektik hat [...] eine doppelte Frontstellung: auf der einen Seite nämlich gegen die Ontologie, und auf der anderen Seite gegen den Positivismus“ (Adorno 2019: 158), definiert Theodor W. Adorno 1958 in seiner Vorlesung *Einführung in die Dialektik* die Gegenstände der Kritik dialektischen Denkens. Anders ausgedrückt: Aufgabe der Dialektik ist der „Kampf gegen die Verdinglichung der Welt, [...] bei der das Gefrorene, Festgefahrene, geschichtlich Entstandene so erscheint, als ob es ein Ansichseiendes wäre, das ein für allemal und für alle Zeiten für uns gilt“ (Adorno 2019: 22-23). Dialektisches Denken zeichnet sich demnach durch den Anspruch der „Intransigenz gegenüber jeglicher Verdinglichung“ (Adorno 1977: 26) aus – als Folge der Entdeckung der geschichtlichen Dimension (sozialer) Realität. Diese gleichsam „kopernikanische Wendung“ (Adorno 2019: 21) des kritischen Bewusstseins ist Voraussetzung dafür, an den Grundfesten eines jeden Denkens zu rütteln, das sich anschickt, Aussagen über eine vermeintliche Natur oder ein Wesen des Menschen und seiner sozialen Institutionen zu treffen. Solche Denkansätze, Ontologien des Sozialen, wären zu entlarven: als „Ausdruck versteinertes Verhältnisse, die sich selber perpetuieren wollen“ (Adorno 2019: 22), als elaborierte Affirmation dessen, was ist. Sie bieten einen „polemischen Ansatzpunkt“ (Adorno 2019: 23) für die dialektische Tradition der Gesellschaftstheorie und -kritik. Wie müsste nun das Urteil eines Denkens, das sich in dieser Tradition verortet beziehungsweise an diese anschließt, über das politische Denken Jacques Rancières ausfallen? Ersichtlich wäre dazu nach verdinglichtem Denken in seinen zwei Hauptmomenten Ausschau zu halten: (1) Ontologie und (2) Positivismus.

SOZIALE ONTOLOGIE DES KONFLIKTS

Ein fehlendes Bewusstsein für die Problematik des Postulierens von „anthropological invariant[s]“ (Rancière 2004: 4) und daraus abgeleiteten Thesen kann Jacques Rancière kaum vorgeworfen werden. Die Kritik Axel Honneths, er besitze ein anthropologisches Gleichheitsmodell, weist Rancière klar zurück: „Concerning equality, I must say that I disagree with the idea that I make equality a kind of anthropological property.“ (Honneth/Rancière 2016: 111). In Abgrenzung zu Habermas erklärt er sogar ausdrücklich: „Nothing can be deduced from some anthropological property common to humanity in general, because the ‚common‘ is always contested at the most immediate level“ (Rancière 2004: 5). Als ehemaliger Schüler und später vehementer Kritiker Louis Althusser (Rancière 2014) ist für ihn insbesondere die Kritik und Abgrenzung von Marx bzw. der marxistischen Orthodoxie von zentraler Bedeutung (Fisken 2014). Seine Kritik richtet sich dabei in typisch post-marxistischer Manier gegen ein teleologisches Geschichtsverständnis sowie eine essentialistische und reduktionistische Deutung der Relation von materiellen Verhältnissen und Politik.⁷ Doch sein Denken beinhaltet eine implizite Absage an den eigenen Anspruch der Infragestellung von Meta-Narrativen und essentialistischer Philosophie, die er unter dem Begriff „Meta-Politik“ (Rancière 2018: 93) bei Marx kritisiert.

In einem jeglichen Sozialwesen kommt für Rancière die „contestatory, conflictual nature of the very givens of common life“ (2004: 7) zum Vorschein. Jede soziale Ordnung zeichne sich durch eine je spezifische „Aufteilung des Sinnlichen“ (Rancière 2018: 57) aus, die aber notwendig eine „grundsätzliche Verrechnung“ (Rancière 2018: 19) der Teile beinhalte und durch diese den politischen Konflikt um die symbolische wie materielle Ordnung des Sinnlichen notwendig mache. Eine solche „Ordnung der Körper, die die Aufteilungen unter den Weisen des Machens, den Weisen des Seins und den Weisen des Sagens bestimmt“ (Rancière 2018: 41), belegt Rancière mit der Bezeichnung Polizei (*la police*). Für Handeln, das ein solches „Wahrnehmungsregime“ (Agridopoulos 2018: 245) infrage stellt, reserviert er dagegen die Bezeichnung Politik (*la politique*) (Rancière 2004: 6). In diesem Sinne spricht Rancière vom „konstitutiven Unrecht der Politik“ (2018: 19): die notwendige Verrechnung der Teile der Aufteilung des Sinnlichen bildet den Ursprung der konflikthaften Verfasstheit eines jeden Sozialwesens, gegen dessen symbolische Ordnung in politischen Akten eine andere „form of symbolising the common“ (Rancière 2004: 6) gesetzt wird.

Doch Ergebnis eines solchen im Sinne Rancières genuin politischen Handelns ist nicht eine „Aufteilung des Sinnlichen“ der Gleichheit oder der Gerechtigkeit ohne Verrechnung der Teile. Die „Wirkkraft“ genuin politischer Akte soll zwar „über das sich wiederholende Ereignismoment hinaus“ (Agridopoulos 2018: 243) gehen, da die stete Wiederholung solcher genuin politischer Momente – iterative Prozesse im Sinne Derridas (Inston 2017) – die polizeiliche Ordnung durch die Einschreibung von Momenten der Gleichheit transformiere und „das Potenzial die Verhältnisse

7 Inwiefern diese Kritik gerechtfertigt ist, muss hier offenbleiben. Zumindest der späte Marx hat sich hier vielfach selbst korrigiert (Musto 2020). Als Vorwurf gegenüber der marxistischen Orthodoxie im Anschluss an Engels und Lenin taugt die Kritik wohl allemal.

von Raum, Zeit und sinnlicher Wahrnehmung innerhalb der Subjektivierungsprozesse in neue *egalitäre* Verhältnisse umzuformen“ (Agridopoulos 2018: 243, Herv. i. O.) besitze. Gleichheit ist dabei für Rancière jedoch stets nur eine *Idee*, die prinzipiell nicht in der Realität verwirklicht werden kann, denn „Gleichheit schlägt“, so postuliert er, notwendigerweise „in ihr Gegenteil um, sobald sie sich in einen Platz gesellschaftlicher oder staatlicher Organisation einschreiben will“ (Rancière 2018: 46). Daraus folgt nicht nur ein „systematisches Desinteresse an der Frage der politischen Herrschaft und der demokratischen Aneignung der Staatsmacht“ (Hirsch 2007: 152) und die Annahme, dass der Konflikt um die *sinnlich-symbolische* Ordnung Essenz *jeglicher* politischer Kämpfe ist. Besonders fatal ist, dass es damit in Rancières Denken konsequenterweise nicht einmal die *Möglichkeit* eines Sozialwesens ohne symbolische Exklusion gibt. Der Kritiker des Marxschen (bzw. marxistischen) Essentialismus und der ontologischen Fundierungen politischen Denkens (Rancière 2011: 12) nimmt so die konflikthafte und exkludierende Verfasstheit aller *bisherigen* Gesellschaftsformen zum Anlass, selbst in ein Denken zurückzufallen, das Exklusion und Konflikt als sozialanthropologische Konstanten in einer Ontologie des Sozialen theoretisch festschreibt.

POSITIVISTISCHE TRANSHISTORISIERUNG DER KATEGORIEN DER NEOLIBERALEN SACHZWANGVERWALTUNG

Diese soziale Ontologie des Konflikts basiert grundlegend auf der Gesellschafts- und Krisendiagnose einer postdemokratischen – oder nach dem Verständnis Rancières: einer post-politischen – Situation. So spiegelt die theoretische Unterscheidung zwischen *Polizei* und *Politik* die realen „faktischen Prozesse[,] einer zunehmenden rechtlichen Entfesselung staatlichen Handelns aus demokratischer Kontrolle“ (Hirsch 2018: 182) und transhistorisiert die dieser Diagnose einer spezifischen historischen Situation zugrundeliegende theoretische Differenzierung. Die in der Krisendeutung der marktkonformen, post-politischen Demokratie entwickelte analytische Aufteilung in einen sachlichen Bereich der Verwaltung (Polizei) und einen sozialen Bereich der iterativen „Einrichtung eines Anteils der Anteillosen“ (Rancière 2018: 24) (Politik) wird als *brutum factum* jeglicher Gemeinwesen postuliert – „[v]om Athen des 5. Jahrhunderts vor Christus bis zu unseren Regierungen“ (Rancière 2018: 27) und zukünftigen. Politisches Handeln wird als stets bloß temporäre rituelle „Unterbrechung“ (Rancière 2018: 25) der polizeilichen Ordnung gedacht. Damit reproduziert Rancière in seinem politischen Denken die gegebene soziale Verfasstheit einer spezifischen historischen Situation, die positive soziale Faktizität, und identifiziert sie als unabänderliches Merkmal *jeder* Gesellschaft, ohne die Möglichkeit der theoretischen wie praktischen Negation der konflikthafte Gesellschaft – und sei es bloß im Denken – zuzulassen.

Rancière, der nach eigener Aussage darauf abzielt, ein Verständnis für „the *singular historical situation* of the eclipse of politics“ (2004: 8; Herv. d. Verf.) zu ermöglichen, transhistorisiert so seine eigene diagnostische Deutung der historisch spezifischen Situation des postdemokratischen Zustands und postuliert sie als das vermeintliche, gleichsam schicksalhafte Wesen einer jeden sozialen Ordnung. In seinem Denken erschöpfen sich die Perspektiven politischen Handelns in *allen* Gesellschaften so in dem, was die *jetzige* Gesellschaft bereits zulässt. Es übernimmt damit die

Koordinaten des Faktischen, positiviert sie zur unvermeidlichen Notwendigkeit.

In dieser konflikthaften Ontologie des Sozialen bleibt konsequenterweise bloß noch die temporäre rituelle „Unterbrechung“ (Rancière 2018: 25) der polizeilichen Ordnung, die vielleicht durch wiederholte Störung eine andere – sogar bessere (Rancière 2018: 42) –, aber eben stets nur eine *grundsätzlich exkludierende* sinnliche Ordnung schaffen kann. So sind die theoretischen Postulate Rancières „in dieser Weise realistisch [...], dass sie normative Potentiale der Beschreibung des Bestehenden angleichen“ (Maus 2015: 21), wie es Ingeborg Maus in ihrer Kritik zeitgenössischer Demokratietheorien treffend formuliert. Während die dialektische Gesellschaftskritik politisches Handeln immer vor dem Hintergrund der Möglichkeit einer befreiten Gesellschaft denkt und so an der Möglichkeit herrschaftsfreien menschlichen Soziallebens prinzipiell festhält – nicht zuletzt als Grundierung für die Kritik dessen, was der Fall ist –, gibt Rancière die Perspektive der *Überwindung jeglicher Herrschaft* auf und begnügt sich mit ihrer *Aussetzung* (Hirsch 2007: 154). In der Konsequenz *erscheint* Herrschaft als unausweichliches Schicksal des Menschen, Ungleichheit wird theoretisch besiegt, das Denken positivistisch verpflichtet auf den „Mythos dessen, was der Fall ist“ (Horkheimer/Adorno 1985: 14).

KARTOGRAPH DES UNMÖGLICHEN

Der Kritiker der Meta-Narrative und selbsterklärte „Kartograph des Möglichen“ vergeht sich damit am eigenen Anspruch. Die Überwindung von Herrschaft, die positive Aufhebung der „versteinerten Verhältnisse, die sich selber perpetuieren wollen,“ (Adorno 2019: 22) zum ‚Verein freier Menschen‘ (Marx), ist in seinem Denken ex hypothesi unmöglich. Die – vermeintlich radikale – theoretische Auflehnung gegen die neoliberale Verwaltung des universalen Sachzwangs entpuppt sich als eine „ganz besondere Affirmation des Bestehenden, die uns lediglich sagt, dass es anders werden kann, aber niemals besser“, wie Ingo Elbe mit Bezug auf andere post-marxistische Autor:innen formuliert hat (Elbe 2020: 146). Der selbsternannte „Kartograph des Möglichen“ (Abbas 2019: 388) entpuppt sich in der Konsequenz als Kartograph des Unmöglichen, sein politisches Denken als – durchaus nicht beabsichtigte – theoretische Affirmation dessen, was ohnehin der Fall ist. Rancières positivistische Sozialontologie des Konflikts ist damit aus der Perspektive einer an Adorno geschulten Dialektik als verdinglichtes Denken zu bestimmen – und zu kritisieren.

LITERATUR

- Abbas, Nabila (2019): 46. Jacques Rancière. In: Comtesse, Dagmar/Flügel-Martinsen, Oliver/Martinsen, Franziska/Nonhoff, Martin (Hg.), *Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch*. Berlin: Suhrkamp, 388–399.
- Adorno, Theodor W. (2019): *Einführung in die Dialektik*. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2016): *Philosophische Terminologie I und II*. 1. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (1977): *Kulturkritik und Gesellschaft*. In: Adorno, Theodor W., *Gesammelte Schriften, Band 10.1: Kulturkritik und Gesellschaft I*. Berlin: Suhrkamp, 11–30.
- Agridopoulos, Aristotelis (2018): *Das anteillose Volk gegen die soziale Hierarchisierung. Zur anarchischen und egalitären Logik im Denken Rancières*. In: Linpinsel, Thomas/Lim, Il-Tschung (Hg.), *Gleichheit, Politik und Polizei: Jacques Rancière und die Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 231–248.
- Elbe, Ingo (2020): *Gestalten der Gegenaufklärung. Untersuchungen zu Konservatismus, politischem Existentialismus und Postmoderne*. 1. Auflage. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Fisken, Tim (2014): *The Visibility of Politics: Jacques Rancière's Challenge to Marxism*. In: Habjan, Jernej/Whyte, Jessica (Hg.), *(Mis)readings of Marx in Continental Philosophy*. London: Palgrave Macmillan, 145–161.
- Hirsch, Michael (2018): *Das Politische als Entpolitisierung der Politik. Ein emanzipatorischer Begriff radikaler Demokratie*. In: *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie*, 5 (2), 182–191.
- Hirsch, Michael (2007): *Die zwei Seiten der Entpolitisierung. Zur politischen Theorie der Gegenwart*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Honneth, Axel/Rancière, Jacques (2016): *A Critical Discussion*. In: Genel, Katia/Deranty, Jean-Philippe (Hg.), *Recognition or Disagreement. A Critical Encounter on the Politics of Freedom, Equality, and Identity*. New York: Columbia University Press, 107–129.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1985): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. In: Horkheimer, Max, *Gesammelte Schriften, Band 5: Dialektik der Aufklärung und Schriften 1940-1950*. Frankfurt am Main: Fischer, 13–289.
- Inston, Kevin (2017): *Inscribing the Egalitarian Event. Jacques Rancière and the Politics of Iterability*. In: *Constellations*, 24 (1), 15–26.
- Maus, Ingeborg (2015): *Zur Aufklärung der Demokratietheorie. Rechts- und demokratietheoretische Überlegungen im Anschluß an Kant*. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Musto, Marcello (2020): *The Last Years of Karl Marx. An Intellectual Biography*. Stanford: Stanford University Press.
- Rancière, Jacques (2018): *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*. 7. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rancière, Jacques (2014): *Die Lektion Althusser's*. Hamburg: LAIKA.
- Rancière, Jacques (2011): *The Thinking of Dissensus: Politics and Aesthetics*. In: Bowman, Paul/Stamp, Richard (Hg.), *Reading Rancière*. London: Continuum, 1–17.
- Rancière, Jacques (2004): *Introducing disagreement*. In: *Angelaki: journal of the theoretical humanities*, 9 (3), 3–9.